

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Dienstag, 12. Dezember 1989

Nr. 237 (6 115)

Preis 3 Kopeken

## Informationsmitteilung

### über das Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion

Am 9. Dezember 1989 fand ein ordentliches Plenum des Zentralkomitees der KPdSU statt. Dem Plenum wurden folgende Fragen unterbreitet:

1. Fragen des zweiten Kongresses der Volksdeputierten der UdSSR.
  2. Die Bildung eines RSFSR-Büros des ZK der KPdSU.
  3. Die Aufstellung von Volksdeputiertenkandidaten der UdSSR von der Kommunistischen Partei der Sowjetunion anstelle eines ausgeschiedenen Deputierten und über die Ausschreibung der Wahlen der Volksdeputierten der UdSSR von der KPdSU.
  4. Ein Appell des ZK der KPdSU an das sowjetische Volk und an die Kommunisten.
- Zur ersten Frage ergriffen der Generalsekretär des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, und der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR, N. I. Ryschkow, das Wort.
- Der Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow nahm auch zur zweiten Frage — „Die Bildung eines RSFSR-Büros des ZK der KPdSU“ — Stellung.
- Auf dem Plenum sprachen: B. W. Gidaspow — Erster Sekretär des Leningrader Gebietspartei-Komitees und des Stadtkomitees der KPdSU, W. K. Mesjaz — Erster Sekretär des Moskauer Gebietskomitees der KPdSU, S. A. Medwedew — Erster Sekretär des Nordkasachstaner Gebietskomitees

der Kommunistischen Partei Kasachstans, N. N. Sijunkow — Sekretär des ZK der KPdSU, W. A. Massol — Vorsitzender des Ministerrates der Ukrainischen SSR, W. A. Patrikejew — Chef des Transkaukasischen Militärbezirks, A. G. Melnikow — Erster Sekretär des Gebietskomitees Kemerowo der KPdSU, A. A. Logunow — Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Rektor der Moskauer Staatsuniversität „M. W. Lomonossow“, A. A. Malofejew — Erster Sekretär des Gebietskomitees Minsk der Kommunistischen Partei Belorusslands, W. W. Bakatin — Innenminister der UdSSR, T. I. Snetkova — Mikroschaltungsmoniteurin in der wissenschaftlichen Produktionsvereinigung „Positron“ in Leningrad, J. A. Prokofjew — Erster Sekretär des Moskauer Stadtkomitees der KPdSU, L. M. Samjatin — außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter der UdSSR in Großbritannien, O. W. Sintschenko — Mitglied des Militärrats — Leiter der Politischen Verwaltung des Baltischen Militärbezirks, W. G. Afonin — Erster Sekretär des Gebietskomitees Kuibyschew der KPdSU, A. B. Tschakowski — Vorstandsekretär des Schriftstellerverbands der UdSSR, L. I. Chitrjun — Erster Sekretär des Gebietskomitees Rjasan der KPdSU, A. W. Wassow — Vorsitzender des Ministerrates der RSFSR, W. S. Pasternak — Erster Sekretär des Regionskomitees Chabarowsk der KPdSU, I. K. Poloskow — Erster Sekretär des Regionskomitees Krasnodar der KPdSU, V. I.

Worotnikow — Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der RSFSR, W. W. Karpow — Erster Vorstandssekretär des Schriftstellerverbands der UdSSR, W. I. Sorkalzew — Erster Sekretär des Gebietskomitees Tomsk der KPdSU.

Zu den erörterten Fragen nahm das Plenum entsprechende Beschlüsse an, die in der Presse veröffentlicht werden.

Das Plenum des ZK stellte Volksdeputiertenkandidaten der UdSSR von der Kommunistischen Partei der Sowjetunion anstelle eines ausgeschiedenen Deputierten auf und nahm einen Beschluss über die Durchführung der Wahl des Volksdeputierten der UdSSR aus den Reihen der KPdSU auf dem kommenden Plenum des ZK an.

Das Plenum nahm einen Appell des Zentralkomitees der KPdSU „An das sowjetische Volk und an die Kommunisten“ an, der in der Presse veröffentlicht wird.

Das Plenum hat organisatorische Fragen erörtert.

Das Plenum hat den Ersten Sekretär des ZK der KP der Ukraine W. A. Iwaschko zum Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU gewählt.

Das Plenum wählte I. T. Frolow zum Sekretär des ZK der KPdSU und bestätigte ihn als Chefredakteur der „Prawda“.

Damit beendete das Plenum des ZK der KPdSU seine Arbeit.



Das Kollektiv der Reparaturwerkstatt im Sowchos „Arykinski“, Rayon Kurgaldshino, Gebiet Zelinograd, war seinen Aufgaben auch früher gut nachgekommen. Doch mit der Einführung der Pachtvertragsbeziehungen wurde die Arbeit viel leichter. Über den Reparaturarbeiten hängt nicht mehr das Damoklesschwert der oben erteilten Pläne. Hier herrscht ruhige Arbeitsatmosphäre, die Menschen tun, was der Betrieb am dringendsten braucht, und erfüllen schnell die Aufträge der Mechanisatoren.

In der Reparaturwerkstatt wird viel getan, um den Aufwand für die Reparaturarbeiten zu verringern. Unter Bild: Die Mechanisatoren Kaspar Zimmermann, Rochus Zimmermann, Woldemar Schneider und Kairshan Omarow, die Traktoren überholen, kennen keine Arbeitsprobleme.

Foto: Viktor Krieger

### Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Dank der Vervollkommnung der Arbeitstechnologie haben die Schweißmeister des Produktionsabschnitts der Grube „Jugowostotschnaja“, Gebiet Dshambul, einen Nutzefekt von 10 000 Rubel erzielt und 105 Tonnen kostbaren Sprengstoffes gespart. Eine neue Hafersorte „Ural“ wird schon seit drei Jahren auf den Feldern des Sowchos „Kowyny“ Gebiet Kokschtetaw, angebaut. Schon während der ersten Ernte erhielten die Getreidebauern 24 Dezitonnen dieser Kultur je Hektar. Im nächsten Jahr werden hier die Hafereigenschaften erweitert.

### Hohes Vertrauen

Hohes Ansehen genießt bei ihren Kollegen und den Dorflebewohnern von Poltawa die Bestmelkerin Nina Zelfler. Der Sowchos „Poltawski“ erfüllt ständig die Planaufgaben in der Milchproduktion und behauptet die führenden Positionen im Wettbewerb unter anderen Betrieben des Rayons Sowjetski. Einen wesentlichen Anteil an der erfolgreichen Erfüllung der Planaufgaben haben auch die

Bestmelkerinnen und darunter vor allem Nina Zelfler. Sie wurde schon wiederholt als Arbeitsaktivistin zum Deputierten des Dorfsowjets gewählt. Ihre Deputiertenpflichten hat sie immer gewissenhaft erfüllt und sich restlos dafür eingesetzt. Auch diesmal haben ihr die Dorflebewohner hohes Vertrauen erwiesen: Nina Zelfler ist wiederholt zum Deputiertenkandidaten des Dorfsowjets aufgestellt worden.

Vitali LUFT  
Gebiet Nordkasachstan

## Ein hohes Maß an Verantwortung

Dem zweiten Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR hat M. S. Gorbatschow den ersten Teil seiner Rede auf dem Plenum des ZK der KPdSU gewidmet.

Auf die Diskussion zu den Änderungen an der Verfassung der UdSSR eingehend, sprach sich der höchste sowjetische Repräsentant für deren allmähliche Erneuerung im Zuge der Umgestaltung aus. Im Rahmen dieses Prozesses kann jeder Artikel neu aufgefaßt und ausgeschlossen werden. Versuche, dem Artikel 6, der die führende Rolle der KPdSU verankert, eine besondere Bedeutung beizumessen, wertete M. S. Gorbatschow als Bestreben, die Kommunisten zu demoralisieren und die Partei den Wertigkeiten gegenüberzustellen. Wir sind entschlossen gegen solche Versuche, erklärte er.

Die Sanierung der Wirtschaft und die Wirtschaftsreform bezeichnete M. S. Gorbatschow als die wichtigsten Fragen des Kongresses der Volksdeputierten. Auf dem Kongreß sei es nötig, eine Bilanz der Diskussionen über die Wege zur Überwindung der Schwierigkeiten zu ziehen und eine konstruktive und ausgewogene Lösung dieser Frage zu finden. Er unterstrich, daß das Land über gewaltige ökonomische Potenzen verfügt, und erklärte, daß diejenigen, die versuchen, das Volk und die Regierung mit einer sich nähernden Katastrophe zu erschrecken, offen politische Ziele verfolgen. Im Gegenteil, betonte er, dank der gesetzgeberischen Arbeit des Obersten Sowjets hätten sich Möglichkeiten eröffnet, das Tempo der Umgestaltungen zu beschleunigen.

M. S. Gorbatschow unterstrich, daß die KPdSU den bevorstehenden Wahlen mit einem exakten und klaren Programm zur Vertiefung der Umgestaltung entgegengehe und nicht beabsichtige, von den auf ihre Initia-

tive begonnenen revolutionären Umgestaltungen abzurücken.

M. S. Gorbatschow ging dann zu Fragen der internationalen Beziehungen über und sagte, daß das Jahr 1989 durch bedeutende Veränderungen in Osteuropa gekennzeichnet sei. In einigen sozialistischen Ländern sei eine außergewöhnliche Situation entstanden. In Polen und Ungarn seien die Bruderparteien und regierenden Parteien mehr. Unsere Freunde in der DDR und der CSSR haben ihre Positionen in starkem Maße verloren, sagte er. Neue politische Kräfte seien aufgetaucht. Einige von ihnen, so M. S. Gorbatschow, unterstützen die sozialistische Idee, andere suchen nach anderen Wegen der Entwicklung der Gesellschaft. M. S. Gorbatschow hob hervor, daß sich die prinzipienfeste Haltung der UdSSR zu den sozialistischen Ländern Europas nicht geändert hat. Diese seien nicht nur Verbündete, sondern auch Nachbarn der UdSSR, sagte er.

Das, was in den sozialistischen Ländern geschieht, ist das gesetzliche Ergebnis einer bestimmten Entwicklungsetape. Wir erklären mit aller Entschiedenheit, daß wir die DDR nicht im Stich lassen werden, sie ist unser strategischer Verbündeter und Mitglied des Warschauer Vertrages. Es ist notwendig, von den dem Krieg entstandenen Realitäten auszugehen — von der Existenz zweier souveräner deutscher Staaten, Mitgliedern der UNO. Ein Abgehen hiervon wäre gefährlich, weil es zur Destabilisierung in Europa führen kann.

Es versteht sich, daß das Gesagte nicht bedeutet, daß sich die Beziehungen zwischen der DDR und der BRD nicht verändern könnten. Was die Zukunft betrifft, so wird sie durch den Lauf der Geschichte im Rahmen der Entwicklung des gesamteuropäischen Prozesses bestimmt.

Wir unsererseits setzen den Kurs auf die aktive Stärkung der Bündnisbeziehungen fort.

Auf die Beziehungen der UdSSR zu Westeuropa insgesamt eingehend, verwies der Redner auf den unverkennbaren Umbruch in der Haltung der Westeuropäer zur Umgestaltung in der UdSSR, die Aktivierung ihrer wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit der UdSSR und den Umstand, daß sich die Positionen der UdSSR und der Länder Westeuropas hinsichtlich der großen Weltprobleme annähern.

Treffen mit den höchsten Repräsentanten Großbritanniens, der Bundesrepublik Deutschland, Frankreichs und anderer Länder sind nicht nur systematischer geworden, sondern es hat sich ihre politische Produktivität erhöht. Die Erfahrungen der Verhandlungen mit der Staatsführung Italiens erwiesen sich als solide. Ein neues Wort in der philosophisch-konzeptionellen Fundierung des Zusammenwirkens zwischen Ost und West nannte M. S. Gorbatschow die politischen Deklarationen, die die sowjetische Seite mit Finnland und mit Italien angenommen hat. Eine prinzipielle Bedeutung hat nach seinen Worten das Treffen mit Papst Johannes Paul II. im Vatikan. M. S. Gorbatschow hob besonders das Arbeitstreffen mit dem französischen Präsidenten in Kiew hervor.

Besonders ging M. S. Gorbatschow auf die Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA ein. Er sagte, daß ihre weitere Normalisierung und Verbesserung von komplexer und wahrhaft globaler Bedeutung ist. M. S. Gorbatschow würdigte die jüngsten Treffen und Verhandlungen in Malta mit dem Präsidenten der USA, G. Bush, und fügte hinzu, daß die amerikanische Führung ihre Haltung zur Teilnahme der UdSSR an den internationalen Wirtschaftsorganisationen verändert.

Der Generalsekretär erinnerte daran, daß bei dem jüngsten Treffen mit dem Präsidenten der USA Überinkunft darüber erzielt wurde, einen sowjetisch-

amerikanischen Vertrag über die 50prozentige Reduzierung der strategischen Offensivwaffen, eine mehrseitige Vereinbarung über die Verringerung der konventionellen Streitkräfte und Rüstungen in Europa und ein sowjetisch-amerikanisches Abkommen über die radikale Reduzierung der Arsenale der chemischen und anderer Waffen zu unterzeichnen.

Die auf außenpolitischem Gebiet geleistete Arbeit, stellte M. S. Gorbatschow fest, hat die Kriegsgefahr weiter verringert und die Grundlagen der internationalen Sicherheit gefestigt. Das bedeutet, daß die Hoffnungen auf Erhaltung und Festigung der günstigen Bedingungen für unseren Aufbau immer begründeter werden.

M. S. Gorbatschow hat auf dem Plenum des ZK der KPdSU den Vorschlag unterbreitet, ein RSFSR-Büro des ZK der KPdSU zu bilden. In einem Referat zu diesem Thema betonte er die entscheidende Bedeutung der Russischen Föderation für das Schicksal der Umgestaltung, die gegenwärtig in der UdSSR verwirklicht wird.

M. S. Gorbatschow bezeichnete Rußland als das „Rückgrat“ der Sowjetunion und stellte fest, daß auf dessen Territorium mehr als die Hälfte der Bevölkerung des Landes lebt und der Beitrag dieser Republik zum Nationalprodukt der UdSSR etwa 60 Prozent ausmacht. Der Anteil der Russischen Föderation an der Produktion von Erdöl und Holz beträgt je 92 Prozent, von Lastkraftwagen 84 Prozent, von Erdgas 74 Prozent, an der Erzeugung von Elektroenergie 62 Prozent sowie von Zement und Plasten je 60 Prozent. Auf die Republik entfällt der größte Teil der Rüstungsproduktion.

Zugleich haben ernstzunehmende Deformationen und Fehler in der Politik und der praktischen Arbeit der Russischen Föderation einen nicht geringen

Schaden zugefügt und sich auf deren soziale Entwicklung ausgewirkt, betonte der Redner. Welchen Lebensbereich wir auch immer nehmen, — ob den ökonomischen, den sozialen oder den geistigen — alles spricht dafür, daß dringende Bedürfnisse nach einer grundlegenden Veränderung der Haltung zu den Problemen Rußlands besteht, fuhr M. S. Gorbatschow fort.

Bekanntlich wurden bereits Maßnahmen zur Bildung neuer Organe der Russischen Föderation getroffen. Das wird sich fortsetzen, fügte M. S. Gorbatschow hinzu. Im Obersten Sowjet der RSFSR werden erstmals Kammern — ein Sowjet der Republik und ein Sowjet der Nationalitäten — gebildet. Rußland wurden die Bauministerien untergeordnet. Ein Innenministerium wurde gegründet. Es wurde die Idee unterbreitet, Gewerkschaften und eine Akademie der Wissenschaften Rußlands zu gründen. Herausgegeben werden sollen Zeitungen und Zeitschriften Rußlands.

In der Russischen Föderation befinden sich besonders große Organisationen der KPdSU. Hier leben und arbeiten 54,5 Prozent ihrer Mitglieder und Kandidaten. Deshalb sind wir im ZK zu dem Schluß gekommen, daß es zweckmäßig ist, in dieser Etappe ein RSFSR-Büro des ZK der KPdSU zu bilden. Im Hinblick auf die Bedeutung der Parteinorganisation der RSFSR liegt der Vorschlag vor, daß der Generalsekretär des ZK der KPdSU die Leitung des RSFSR-Büros übernimmt.

Bei dem Umbau der Partei und der Erweiterung der Rechte und der Selbständigkeit der Parteinorganisationen müssen wir darauf achten, daß die Grenze nicht überschritten wird, hinter der die Gefahr einer Zerstörung der KPdSU als einheitlicher politischer Organisation und wichtiger integrierender Kraft der UdSSR entstehen kann.

(TASS)

### Beschluß des Plenums des ZK der KPdSU vom 9. Dezember 1989

## Fragen des zweiten Kongresses der Volksdeputierten der UdSSR

1. Den in der Rede des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, zur Durchführung des zweiten Kongresses der Volksdeputierten der UdSSR enthaltenen Einschätzungen und

Schlußfolgerungen wird zugestimmt.

2. Das Plenum des ZK der KPdSU unterstützt die Vorschläge der Regierung der UdSSR über Maßnahmen zur Sanierung der Wirtschaft, über die Etappen

der Wirtschaftsreform und zum prinzipiellen Herangehen an die Ausarbeitung des dreizehnten Fünfjahresplanes, die dem Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR zur Erörterung vorgelegt werden.

3. Der Vorschlag, im Januar 1990 ein erweitertes Plenum des ZK der KPdSU zur Vorbereitung des XXVIII. Parteitages der KPdSU durchzuführen, wird angenommen.

Das Politbüro des ZK der KPdSU wird beauftragt, die Zusammensetzung der Plenumsteilnehmer festzulegen und die notwendigen Materialien vorzubereiten.

### Beschluß des Plenums des ZK der KPdSU vom 9. Dezember 1989

## Über die Bildung des RSFSR-Büros des ZK der KPdSU

1. In Übereinstimmung mit der vom Septemberplenum (1989) des ZK bestätigten Plattform der KPdSU „Nationalitätspolitik der Partei unter den gegenwärtigen Bedingungen“ ist das RSFSR-Büro des ZK der KPdSU in folgender Zusammensetzung zu bilden:  
M. S. Gorbatschow — Generalsekretär des ZK der KPdSU, Vorsitzender des Büros  
V. I. Worotnikow — Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der RSFSR, Mitglied des Büros  
A. W. Wassow — Vorsitzender des Ministerrats der RSFSR, Mitglied des Büros  
B. M. Wolodin — Erster Sekretär des Gebietskomitees der KPdSU Rostow am Don, Mitglied des Büros  
B. W. Gidaspow — Erster Sekretär des Gebiets- und des Stadtkomitees der KPdSU Leningrad, Mitglied des Büros  
V. A. Koptjuf — Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und Vorsitzender der Sibi-

rischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Mitglied des Büros  
A. M. Koroljow — Leiter einer Dreherbrigade des der Produktionsvereinigung Uralmasch angehörenden Uraler Maschinenbaubetriebs „Sergo Ordshonikidse“, Sverdlowsk, Mitglied des Büros  
V. A. Kupzow — Erster Sekretär des Gebietskomitees der KPdSU Wolodga, Mitglied des Büros  
J. A. Manojenkow — Sekretär des ZK der KPdSU, Mitglied des Büros  
V. N. Pietnjowa — Weberin des Leinstroffkombinats „W. I. Lenin“, Kostroma, Mitglied des Büros  
J. A. Prokofjew — Erster Sekretär des Stadtkomitees der KPdSU Moskau, Mitglied des Büros  
G. I. Usmanow — Sekretär des ZK der KPdSU, Mitglied des Büros  
G. M. Chodyrew — Erster Sekretär des Gebietskomitees der KPdSU Gorki, Mitglied des Büros

L. W. Scharin — Erster Sekretär des KPdSU-Komitees des Amur-Gebiets, Mitglied des Büros  
O. S. Schenin — Erster Sekretär des KPdSU-Komitees der Region Krasnojarsk, Mitglied des Büros  
V. V. Tschilkina — Chefredakteur der Zeitung „Sowetskaja Rossija“, Mitglied des Büros  
Das Büro ist mit der Koordinierung der Tätigkeit der Parteinorganisationen der Gebiete und Regionen der RSFSR bei der Umsetzung der Politik der KPdSU und mit der Kontrolle der Durchführung der Beschlüsse der Parteitages, der Parteikonferenzen, des ZK-Tagungen und des Politbüros des ZK der KPdSU zu beauftragen.  
Seine Sitzungen führt das Büro nach Bedarf, jedoch mindestens einmal im Monat durch und faßt Beschlüsse, die für die Parteinorganisationen der RSFSR verbindlich sind.  
In seiner praktischen Tätigkeit nutzt das RSFSR-Büro des ZK den Apparat des ZK der KPdSU.

Jutta Heinz hat die frühen Morgenstunden sehr gern. Zu dieser Zeit liegt das Dorf noch in tiefem Schlaf, die Luft ist besonders rein, die wohlthuende Stille wird von keinem Laut unterbrochen. Irgendwo weit im Osten beginnt es zu dämmern. Sie betritt als erste die Ställe, prüft gründlich die Ordnung und geht dann an die Arbeit, die sie tadellos und ohne jede Hektik macht. Ihre Pflicht erfüllt sie ohne große Worte. „Die Arbeit ging mir schon immer flott von der Hand“, erzählt Jutta Heinz. „Vielleicht, weil ich begriffen hatte, wie die Milch von der Kuh zu kriegem ist. Es reicht noch durchaus nicht, die Kuh gut zu füttern, dazu gehört auch das nötige Verhalten zu den Tieren“, meint sie.

Jutta Heinz versteht sich wirklich darauf. Immer, wenn die Zeit kommt, eilt sie zu ihren Kühen, kein Unwetter hält sie auf, denn sie weiß gut, daß es bei der Milchproduktion keine Kleinigkeiten gibt. Jeder Verzug zieht Verluste von mehreren Kilogramm Milch nach sich, aus denen sich die Erfüllung ihres Plansolls, der Aufgaben der Brigade und des Kolchos ergibt.

Jutta trümele nie von großen Reikorden, jedesmal strebe sie aber danach, heute mehr als gestern zu leisten. So schwer es auch sein mochte, war sie stets unter den besten, war immer geschickt, gewissenhaft und sachkundig. Dadurch erwarb sie großes Ansehen im Kollektiv. Aus den Gesprächen mit den Kollegen von Jutta Heinz erfuhr ich, daß sie sich eine feste Denk- und Handlungsweise angeeignet hat, für die Ehrlichkeit, Pflicht- und Verantwortungsgefühl bezeichnend sind und die sie unter beliebigen Lebens- und Arbeitsumständen befolgen wird. In der Brigade von Jutta Heinz sind meist erfahrene Arbeiter tätig, die nicht mehr zu den jüngsten gehören. Jutta kam noch als Mädchen in die Farm und meisterte beharrlich ihren Beruf. Nach ihrem eigenen Bekenntnis geht sie jeden Tag gern zur Arbeit und gewinnt ihren Beruf immer mehr lieb. Was Fleiß ist, weiß sie gut: Schon sechs Jahre lang melkt sie über 3 000 Kilogramm Milch je Kuh. Für ihre Leistungen wurde sie mehrmals mit Ehrenurkunden und Wertgeschenken gewürdigt. Im Gespräch hat Jutta nur wenig über sich selbst erzählt. Im Kolchosvorstand erklärte man mir: sie arbeitet besser als sie spricht, bei ihr stimmen Wort und Tat immer überein. Jutta Heinz hat auch Nachfolger in ihrer Brigade, darunter zwei Männer. Auf meine Frage, ob es ihr nicht schwer fällt, mit ihnen zu arbei-

Alexander HAAS, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Pawlodar



# MENSCH UND NATUR

## Wir und Tiere

### Umweltverschmutzer beim Namen genannt

**Was atmen wir ein?**  
Es gab wieder viele Tage, an denen die Menschen nur schwer Luft holen konnten. So hat zum Beispiel das Zentrum für Hydro-meteorologie eine zweifache Überschreitung der Staubnormen im Raum des Sanatoriums „Berjoska“ festgestellt. War es denn sinnvoll, an dieser Straßenkreuzung, wo starker Straßenlärm herrscht und die Konzentration der schädlichen Auspuffgase hoch ist, ein solches Sanatorium zu schaffen?

Bei organischen Stoffen und das Zweifache, bei Phenolen um das Zehnfache, Schuld daran ist die Produktionsvereinigung „Karbid“, in der die Reinigungsanlagen ineffektiv arbeiten und drei Sektoren der Erklärbecken gegenwärtig repariert werden.  
In den Fluß Sokur sind nicht ausreichend gesäuberte Abwässer mit zu großem Gehalt von Stickstoff, Nitriten, Erdölprodukten und Schwefelverbindungen abgelassen worden. Schuld daran ist die Produktionsvereinigung „Karagandaresinotekhnika“. Hier werden die Reinigungsanlagen repariert, weitere Anlagen sind im Bau, die Bioteiche wurden gereinigt, aber mit dem Bau zusätzlicher Sektoren der Bioteiche wurde noch nicht begonnen, weil noch immer kein Auftragnehmer bestimmt werden konnte.

**Missetäter zur Kasse gebeten**  
Das Gebietskomitee für Naturschutz hat Strafsanktionen für große Verletzungen der gesetzlichen Bestimmungen, die der Luftverschmutzung vorbeugen sollen, eingeleitet. So unter anderem gegen den Chefingenieur der Produktionsvereinigung „Kasrotolymir“ G. L. Adler und den Genossenschaftsvorsitzenden T. M. Mykytjajew. Sie mußten jeweils 100 Rubel zahlen. Wegen der wenig effektiven Arbeit der Staubsammelvorrichtungen wurden der Chefingenieur und der Leiter der Heizhalle des Wärmekraftwerkes Nr. 3 A. U. Imaschew mit je 50 Rubel bestraft.  
Wegen Verletzungen der Naturschutzgesetzgebung hat das Gebietskomitee für den Direktor des Bergbau-Aufbereitungskombinates Karagally A. W. Begalnow, den Chefingenieur W. I. Perwyh und A. G. Ulegrow die Prämie gestrichen. Eine Strafe in Höhe von 20 000 Rubel wurde der Produktionsvereinigung „Karagandaresinotekhnika“ wegen des Ausstoßes von Schwefelstoff und Erdölprodukten in den Fluß Tschurubai-Nura über die Norm verhängt. Gegen die Produktionsvereinigung „Karbid“ steht ein Strafantrag auf

Luftverschmutzung vorbeugen sollen, eingeleitet. So unter anderem gegen den Chefingenieur der Produktionsvereinigung „Kasrotolymir“ G. L. Adler und den Genossenschaftsvorsitzenden T. M. Mykytjajew. Sie mußten jeweils 100 Rubel zahlen. Wegen der wenig effektiven Arbeit der Staubsammelvorrichtungen wurden der Chefingenieur und der Leiter der Heizhalle des Wärmekraftwerkes Nr. 3 A. U. Imaschew mit je 50 Rubel bestraft.  
Wegen Verletzungen der Naturschutzgesetzgebung hat das Gebietskomitee für den Direktor des Bergbau-Aufbereitungskombinates Karagally A. W. Begalnow, den Chefingenieur W. I. Perwyh und A. G. Ulegrow die Prämie gestrichen. Eine Strafe in Höhe von 20 000 Rubel wurde der Produktionsvereinigung „Karagandaresinotekhnika“ wegen des Ausstoßes von Schwefelstoff und Erdölprodukten in den Fluß Tschurubai-Nura über die Norm verhängt. Gegen die Produktionsvereinigung „Karbid“ steht ein Strafantrag auf

wesen, im Ziegelwerk Nr. 1, im Kombinat der Bauvereinigung „Karagandashistol“ und anderer Betriebe. Im Wärmekraftwerk Tekt wurden die Kesselaggregate rekonstruiert, was den Einsatz von besseren Verbrennungsmethoden ermöglicht. Auf der Sitzung des Technischen Rates des Staatlichen Komitees für Naturschutz der Kasachischen SSR wurde die Frage des Baus der Koksbatte Nr. 8 und der Erweiterung des Wärmekraftwerkes Nr. 2 geprüft. Auf Grund der Expertenexpertise wurde das Projekt für den Bau der Koksbatte mit der Forderung, Änderungen einzubringen, zunächst abgelehnt. Im Wärmekraftwerk Nr. 2 soll die Produktionskapazität zwar gesteigert werden, aber nur um die Hälfte des geplanten Ausmaßes.

Das sind zwar erst Teilerfolge, aber sie zeigen davon, daß wir auf dem richtigen Weg sind. In erster Linie sind unser aller Anstrengungen notwendig, um auf dem Gebiet des Naturschutzes voranzukommen.

Alexander ENGELS,  
Korrespondent  
der „Freundschaft“  
Gebiet Karaganda

Im vergangenen Sommer hatte ich das Glück, den Serengeti-Park der BRD besuchen zu können, der in einem dichtbestockten Gebiet der Bundesrepublik, so etwa zwischen Hannover und Hamburg liegt. In dieses künstlich angelegte Waldmassiv kommen Tausende Menschen aus allen Ländern der Welt, um in der Natur zu verweilen und Wild zu beobachten, das sich hier an gut überschaubaren Plätzen frei bewegt. Die Tiere sind nach ihren verschiedenen Eigenschaften in verschiedenen Gruppen auf dem Territorium des Parks verteilt. Dabei wurden in erster Linie die Bedingungen berücksichtigt, unter denen sie in ihrer Heimat — in Afrika, Amerika, Australien oder Asien — gelebt haben. Die Tiger und Löwen sind von den anderen Tieren durch einen 5 Meter hohen Drahtzaun abgegrenzt.

Die Affen, Bären und Wölfe sind ebenfalls voneinander isoliert, alle anderen ungefährlichen Arten bewegen sich frei im Park. Es ist ein merkwürdiges Gefühl zwischen den freien Vögeln und Wildtieren mit dem Fotoapparat und nicht mit der Waffe zu jagen. Ich habe beobachtet, was für ein Erlebnis es für Kinder war, auf deren Bus gemächlich ein Giraffenpärchen zuspazerte, das mit den Lippen die Scheiben berührte.

Wir selbst fuhren dann weiter, zu einer anderen Giraffengruppe. Wir hielten den Tieren Kekse hin, und ein mittelgroßes Tier (etwa 5 Meter hoch) steckte seinen Kopf in die Kabine des Fahrzeuges um den Keks zu erreichen, und entfernte sich sodann in aller Ruhe von uns. Auch andere mehr oder weniger friedliche Tiere wie Strauße, Antilopen, Rehe, Zebras, Kamele, Bären, Kängurus, Flamingos und Papageien haben sich an den Menschen gewöhnt, also scheinbar alle Arten außer den Tigern, Löwen und Wölfen.

Die Affen gerieten ganz aus dem Häuschen, als sie Bananen zu sehen bekamen. Zunächst würdigten sie uns kaum eines Blickes, aber wir brachten nur mit einer kleinen Staude zu winken, als

eine Gibbon- und eine Pavianherde im „Affen“galopp auf unser Fahrzeug zukamen. Sie hüpfen auf die glatte Karosserie, klopfen an die Scheiben, forderten die Bananen. Danach verschwanden sie blitzschnell vielleicht, weil am Horizont ein Bär auftauchte.  
Die Affen hatten außerdem ein wenig den Tank geöffnet. Das hatte wohl auch der Bär beobachtet, der sich nun eifrig daran zu schaffen machte. Wir zogen es vor, das Weite zu suchen.

Als wir an den Löwen- und Tigerhäufigen vorbeifuhren, gingen mir Wassilj Schukschins Beobachtungen, daß Wildtiere den Menschen niemals offen in die Augen blicken, durch den Kopf. Hier lieben sich die Wildkatzen zunächst gar nichts anmerken, gerade so, als ob wir nicht existierten. Aber nach einem Hupsignal begannen ihre Schwanzenden ganz unmerklich zu zucken. Auch hier im Park gab es bereits Unglücksfälle, ein Eingang wird man auf die möglichen Gefahren hingewiesen und erhält Instruktionen, wie man sich zu verhalten hat, um solche Fälle auszuschließen.

An die Wildgehege ist auch ein Vergnügungspark für Kinder angeschlossen mit Karussells, Kinderreisbahn usw. Hier hüpfen Hasen, Kaninchen und Vögel ganz ohne Angst inmitten der Besucher umher. Nur vom Dröhnen der Tiefflieger (in der Nähe des Parks befindet sich ein Militärstützpunkt) wird dieses friedliche Bild unterbrochen. Sogar die Kaninchen kniefen hilflos die Augen zusammen.

Es gibt in dieser Region viele Naturschutzgebiete, das erkennt man an Hinweisschildern und Warnschildern, an Beton- und Maschinendrahtzäunen entlang der Autobahnen, die vor Wildwechseln schützen. Denn eine Konfrontation zwischen Wild und Auto endet meist für beide Teile tragisch.  
Auf den Autobahnen sind überall Achtungszeichen zu finden „Achtung — Wildwechsel!“, denn die Verantwortung für solche Unglücksfälle trägt ganz allein der Mensch.  
Anatol STEIGER

## Stehen wir vor einer Naturkatastrophe?

Das Ozonloch. Heute hört man in den Gesprächen rund um die ökologischen Probleme diesen Begriff immer öfter. Was steht dahinter? Ist das nicht der Anfang einer künftigen Naturkatastrophe?

Über dieses und noch einige andere Probleme unterhält sich unser Korrespondent mit dem bekannten sowjetischen Geophysiker Professor Jewgeni BORISSENKOW. Dieser Forscher ist Verfasser von über 300 wissenschaftlichen und wissenschaftlich-populären Arbeiten, die dem Klima und dessen Rolle im Leben der Menschheit und der Gesellschaft gewidmet sind.

Soviel ich aus der Nachschlageliteratur vor meinem Treffen mit Ihnen entnehmen konnte, heißt „Ozon“ im Griechischen so viel wie „duftend“, und wir spüren diesen Duft ganz gut nach einem Gewitter. Das ist blaues Gas, das bei hoher Konzentration explodierfähig ist. Aber es schützt alles Lebende vor der Sonnenglut. Wie meinen Sie, verfügt unser Planet über ausreichende Mengen dieses Schutzmittels?

Die Ozonsphäre liegt in einer Höhe von 10 bis 15 Kilometer über unserem Planeten. Ihre Schicht beträgt durchschnittlich 2 bis 4 Millimeter. Das ist unser ganzer Vorrat. Bis vor kurzem schien der Ozonsphäre niemand großes Interesse. Wir wußten nur, daß der Gehalt und die Konzentration des Ozons die Wetterbedingungen und demnach auch die Biosphäre beeinflusst. Aber 1974—1975 veröffentlichten die Mitarbeiter der Kalifornischen Universität ihre Forschungsergebnisse, die die Welt in Unruhe versetzten. In diesen Publikationen ging es um Freone, die sich in der Atmosphäre infolge menschlicher Tätigkeiten ansammeln. Die gibt es in Kühlapparaten, in Schaumlöschern, in allen klinischen Anesthetika und vor allem in allen Spraydosens.

Die Wissenschaft kennt zwei Arten schädlicher Freone — F 11 und F 12. Sie sind schon allein durch ihre „Langlebigkeit“ — von 70 bis 100 Jahre schädlich.  
Wie verläuft eigentlich die „Durchlöcherung“ der Luft, wenn ich mich so ausdrücken darf?

Nehmen wir einmal die harmlose Lack-Spraydose: sobald sich die ein Freonmolekül aus der Flasche löst, gelangt es zusammen mit dem Luftstrom in die Stratosphäre. Dort scheidet es unter der Einwirkung der Sonnenstrahlung ein Chloratom aus, welches das Ozon zerstört.  
Aber in unserem Alltag findet man heute Lacke, Spraymittel, Kühlanlagen überall... Müssen wir nun auf all das verzichten?

Das Ozonproblem ist zu Zeit in der ganzen Welt sehr aktuell geworden. Die Spraydosens müßte man gänzlich abschaffen. Wenn man deren Produktion nicht bald einstellt, so reduziert sich der Ozongehalt in der Atmosphäre bis zum Jahre 2000 um 20 Prozent.  
Jewgeni Pantelimonowitsch, es ist bekannt, daß Sie ein Mitvorsitzender der sowjetisch-amerikanischen Arbeitergruppe sind, die sich unter anderem auch mit dem Ozonproblem befaßt. Ist das auf Ihre hohe Autorität unter den Wissenschaftlern der Welt zurückzuführen?

Das liegt wahrscheinlich daran,

die dann später zu Kompost verarbeitet werden. Und Kompost kommt bekanntlich direkt auf Felder als Düngemittel. Quecksilber jedoch verschwindet und assimiliert sich nicht, es wird zum Bestandteil von Kartoffeln, Kohl und anderen Gemüses sowie von Tierfutter.

**Was schlagen Sie vor?**  
Meiner Meinung nach könnte dieses Problem ein Staatsbetrieb oder eine Kooperative in Angriff nehmen. Die Technologie des Quecksilberverdampfens ist ganz einfach. Das Bezirkssekretariat und die örtlichen Sowjets könnten in dieser wichtigen Sache als Ausrichter auftreten, jedoch sie haben kein Geld dazu. Wenn sie aber die Strafe für die Umweltverschmutzung direkt auf ihre Ökologiekonten überweisen bekämen, dann würde in Bälde eine Besserung eintreten.

Wir treten zwar viel aktiver für ein schonendes Verhalten zur Natur ein, aber meist nur in Meetingsform. Die Emotionen schlagen manchmal über, in der Tat aber kommt kaum etwas vom Platz.  
Die Gelehrten und Astrologen wollen wissen, daß unserem Planeten wieder eine Eiszeit droht. Was meinen Sie dazu?

Meiner Ansicht nach kann die Eiszeit erst in 10—12 Jahrtausenden einsetzen.

In bezug auf die Naturressourcen sagt man bereits „Wir verbrennen in einem Jahr, was in einer Jahrmillion entstanden ist“.  
Wir gewinnen ja auf eine unheimlich verschwenderische Weise Erdöl und Erdgas. Das reicht vielleicht noch für 35, höchstens für 50 Jahre aus. Dann ist es damit aus. Kohlevorräte reichen uns höchstens für 100 Jahre. Etwa 5 Milliarden Kohlenstoffe werden auf der Erde jährlich verbrannt. Diese Menge ist zweieinhalbmal größer, als Kohlendioxid umgerechnet. So viel puffen wir einfach in die Luft aus. Um so viele Bodenschätze zu akkumulieren, mußte die Natur sich eine Million Jahre „abmühen“. Ihre Berechnungen stimmen.

**Was geschieht aber in der Natur mit dem, was wir verbrennen?**

Der größte Teil davon wird von Pflanzen konsumiert, daraus formen sich, sagen wir, Baumstämme. Anfänglich wird das Leben der Bäume sogar sehr gut sein, aber wir verbrennen ja unaufhörlich. Der Welt-ozean wird das Verbrennungsprodukt verschlingen, sie lagern dann auf seinem Boden. Ganz bald, etwa in 200 Jahren, werden wir alles verbraucht haben.

Wenn wir wenigstens ein Tausendtel der Sonnenenergie, die jede Sekunde auf uns zukommt, nutzen könnten? Diese reine Energie, die uns einfach durch die Finger läuft! Genau so steht es auch mit der Windenergie. Wozu bauen wir auf der Krim ein Atomkraftwerk, wenn es das so viel Sonne und Wind gibt? Auch die Errichtung von Großstädten ist ein Anachronismus. Wir brauchen kleine gemütliche Städte. Je weniger sie bevölkert sind, desto reiner ist die Luft und desto schöner die Umwelt.

Wir müssen über die Umwelt alle zusammen global entscheiden und regional wirken. Denke an den ganzen Planeten und halte Deine Wohnung sauber!

Alexander BUCHTOJAROW



Zärlflicheit.

Foto: M. Sorokoumow

## Die Jagd mit abgerichteten Greifvögeln — eine kasachische Tradition

Es ist noch nicht lange her, da sich eine Initiativgruppe das Ziel gesetzt hat, in Kasachstan eine Assoziation der Liebhaber der Jagd mit abgerichteten Greifvögeln zu gründen, deren Hauptaufgabe nicht nur die Wiedergeburt dieser von altersher bekannten nationalen Art der Sport- und Gewerbejägers ist, sondern auch die Sorge um den Schutz und die Wiederherstellung des Lebensraumes sowie die Teilnahme an der Vergrößerung des Bestands vieler Arten von Greifvögeln, die in das Rote Buch eingetragen sind und natürlich die Durchführung verschiedener Naturschutzaktionen, die auf die Probleme der Gesundheit der Erde, des Schutzes und der Vermehrung der Naturreichtümer aufmerksam machen sollen.

Wie bereits mitgeteilt wurde, hat die zukünftige Assoziation die Durchführung des nationalen Festes „Berkutsch“ in ihren Plan aufgenommen. Dieses Vorhaben hat nicht nur in unserer Republik großen Widerhall gefunden, sondern auch im Ausland. Es wird ein ausführlicher Briefwechsel mit der in Europa sehr bekannten britischen Schule zur Falkendressur geführt, die

den Wunsch geäußert hat, mit ihren Greifvögeln an den ungewöhnlichen Wettkämpfen des Festes teilzunehmen. Es kamen auch Briefe aus einem bekannten französischen Klub, dessen Mitgliedern es erstmals gelungen ist, auch Nachtvögel, darunter Eulen, zur Jagd am Tage abzurichten. Die Gesellschaft richtete Anfragen an Vereinigungen in den USA, in Österreich und Jugoslawien. Zahlreiche Briefe laufen auch von den Liebhabern der Jagd mit abgerichteten Greifvögeln aus allen Republiken der Sowjetunion ein. Zunächst aber findet im Bergvorland des Transilalatau, in der Nähe des Geisiltes „Degeres“ gewissermaßen eine „Kraftprobe“ statt — die Herbst- und Winterjagd mit Königsadlern. Die von der Hand des Jägers aus startenden Greifvögel machen von der Höhe ihres Fluges Füchse und Hasen aus und greifen sie gleichsam im Fluge; dafür gelten ihnen dann Begünstigung und Lob der Jäger. Die ausländischen Gäste verfolgten das Geschehen sehr aufmerksam. Der Bireporteur der französischen Agentur „Imapress“ Patrick Allard und der Chefredakteur der sich auf Sportnachricht-

ten spezialisierenden Zeitschrift „Karakol“, Jean Louis Guro konnten hier wundervolle Materialien sammeln. Diese Jagd wurde auch zum Sujet für einen Videofilm, den ein Team aus Kasachstan gedreht hat. Obriens hat sich für diese Aufnahmen der Jagd mit abgerichteten Greifvögeln auch eine Arbeitsgruppe der japanischen Firma „Asadi“ interessiert, die unter der Oberherrschaft der UNESCO an einer internationalen Expedition teilnimmt. Es wird angestrebt, daß in der nächsten Zeit auch starke Greifvögel häufiger zur Wolfsjagd eingesetzt werden. Das alles trägt wesentlich zur Wiederherstellung dieser kasachischen Sportart, zur langsehnten Rückkehr der sogenannten Falkner bei.

Unsere Bilder: In wenigen Sekunden werden die Greifvögel für kurze Zeit im Himmelszelt verschwinden. Die Jäger Machan Usakov und Abylchain Turlybajew (v. l. n. r.).  
Dieses Foto ist eine wunderbare Erinnerung an das schauwerkartige Ereignis: Jean Louis Guro, Patrick Allard.

Fotos: KasTAG



(TASS)

## Biotest — eine neue Richtung in der Ökologie

Die hohe Empfindlichkeit einer Reihe von Mikroorganismen gegenüber schädlichen Beimengungen wird von den sowjetischen Wissenschaftlern bei der Entwicklung von biologischen Sondertests benutzt. Sie werden bei der Kontrolle der Wasserqualität verwendet.  
Die Gerätekomplexe, denen die Registrierung von Reaktionen der speziell ausgewählten Mikroorganismen zugrunde liegt, gewährleisten eine zuverlässige Expressanalyse innerhalb von 24 Stunden. Durch Reaktion von lebendigen „Gebergeräten“ auf Salze schwerer Metalle gelingt es, operativ eine integrierte Bewertung der ökologischen Gefahr zu bekommen. Die Neuentwicklung wurde etwa für Untersu-

chungen im Süden des Ladogaes bei Leningrad benutzt.  
Über die Ergebnisse dieser Arbeit berichteten die Biologen auf der diesjährigen Tagung der Biologen und Chemiker der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Die Biologen und Chemiker zu Problemen der Nutzung von Methoden des biologischen Tests im Prozeß einer ökologischen Kontrolle von Binnengewässern, der Atmosphärenluft und des Bodens.  
Einer der Autoren der neuen Methode, der Dekan der biologischen Fakultät an der Leningrader Universität Prof. Sergej Inge-Wetschomow teilte mit, daß die neue Einstellung zur Bewertung der Zusammensetzung und der Eigenschaften der Abwässer es gestattet, mit einer hohen Prä-

zision eine Bewertung ihrer Toxizität vorzunehmen. Von der prozessorientierten wissenschaftlich-technischen Kommission, die das Staatliche Komitee der UdSSR für Wissenschaft und Technik eingesetzt hat, sind bereits 45 verschiedene „Biosensoren“ erprobt worden. Als sehr wirksam erwiesen sich Daphnien, die gegenüber von toxischen Stoffen am empfindlichsten sind. Gute Ergebnisse brachten auch viele Wirbellose, Algen und Bakterien.  
Neben Ladoga wurde ein experimentelles Muster der Vorrichtung in einer Station zur Kontrolle der Abwässer von Chemiebetrieben an der Wolga und am Don getestet.



Aus aller Welt

# PANORAMA

## Für eine neue Partei

Der Berliner Rechtsanwalt Gregor Gysi, der durch sein kämpferisches und mutiges Auftreten auf Kundgebungen und Foren zu einer führenden Persönlichkeit der Erneuerung des Sozialismus in der DDR wurde, ist seit Sonnabend Vorsitzender der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. In der Endphase einer mehr als sechzehnstündigen Nachtsitzung wählte ihn der außerordentliche Parteitag der SED direkt und geheim mit 95,3 Prozent der Stimmen in diese neu beschlossene Funktion.

Nach gleichem Modus gewählt wurden ein Parteivorstand, dem 100, und eine Schiedskommission, der 21 Mitglieder angehören sollen. Durch ein Versehen der Wahlkommission wurde je Gremium ein Kandidat zu wenig gewählt, wodurch eine Nachwahl am kommenden Wochenende nötig wird. Dann geht der außerordentliche Parteitag auf Beschluß der Delegierten in seine zweite Runde.

Einmütig sprachen sich die 2 753 am Kongreß teilnehmenden und damit fast 96 Prozent der gewählten Delegierten für den Fortbestand der Partei und gegen jede Überlegung zu ihrer Auflösung aus, beschlossen jedoch mit großer Mehrheit bei 647 Gegenstimmen und sieben Enthaltungen eine Umbenennung. Der neue Name soll der Partei nach einwöchiger Diskussion von Grundsatzdokumenten in den Basisorganisationen gegeben werden.

Der außerordentliche Parteitag, von dem nach Angaben der Mandatsprüfungskommission gegenwärtig auf 1,78 Millionen bezifferter Mitgliedschaft der SED in die zurückliegenden Wochen erungen, hat damit erste bedeutende Ziele beim radikalen Abgehen von stalinistischen Strukturen erreicht. Unüberhörbar war von den Parteimitgliedern auf den Delegiertenkonferenzen und anderen Foren verlangt worden, konsequent mit der durch Macht-

mißbrauch, Statut- und Gesetzesverletzung, Korruption und Vertrat am Volk seitens der ehemaligen SED-Führung gekennzeichneten Vergangenheit zu brechen. Der Parteiname, die Funktion des Generalsekretärs, des Zentralkomitees seien ein für allemal durch die Verantwortung für die gegenwärtige tiefe Krise in der DDR diskreditiert.

In diesem Sinne wird es in einem programmatischen Dokument, das zu den Beschlüssen der ersten Sitzung des Sonderparteitages gehört, als „Pflicht der Delegierten“ bezeichnet, „sich im Namen der Partei gegenüber dem Volk aufrichtig dafür zu entschuldigen, daß die ehemalige Führung der SED unser Land in diese existenzgefährdende Krise geführt hat“. Die Delegierten seien willens, diese Schuld abzutragen. Bis zur Fortsetzung nächsten Sonnabend und Sonntag stehen nun dieser Beschluß, mehrere Statutenwürfe, die Grundsatzreden von Premier Hans Modrow und Gregor Gysi zu Parteitagsbeginn sowie weitere Materialien zur Diskussion.

Der Kongreß hatte Freitag Abend um 19.00 Uhr begonnen. Er war über die meiste Zeit hinweg offen für die Medien. Rundfunk und Fernsehen der DDR übertrugen Referate und die ersten Stunden der Diskussion direkt. Über die Ergebnisse der geschlossenen Sitzungen informierten Pressesprecher.

Zur Eröffnung hatte Herbert Kroker, der Vorsitzende des vorigen Sonntag gebildeten Arbeitsausschusses für die Parteitagsvorbereitung, ähnlich wie später Modrow und Gysi dafür plädiert, im Laufe der nächtlichen Beratung zu einem neuen Selbstverständnis der SED zu finden. Nichts sei jetzt dringender, als deren Handlungsfähigkeit als gleichberechtigte Partei im Prozeß der Erneuerung der Gesellschaft zu garantieren. Es gehe nicht nur um die SED, sondern auch um das Land.



## Bilder aus Kamerun

Bunte, die Augen erfreuende Trachten der örtlichen Einwohner, der geborenen Tänzer, zeugen von engen Verhältnissen der örtlichen Bevölkerung zur Natur. Einem der hier zum ersten Mal und nicht lange weit, scheint es, daß die Menschen hier keine besonderen Schwierigkeiten im Laufe ihres ganzen Lebens verspüren.

Die Völkerschaft Beti (Bild oben) ist durch ihre Tänze berühmt. Unter den Sehenswürdigkeiten im Osten des Landes wird den Touristen in erster Linie die in

Kamerun schönste katholische Kathedrale zur Besichtigung geboten, die ein spanischer Pfarrer leitete und wo während des Krieges „Freies Frankreich“ Charles de Gaulle wohnte. Die Natur in dieser Gegend ist herrlich. Die typische Dschungelflora, der Fluß N'ong und das saftige Gras erinnern gar nicht an die ökologischen Notstände des afrikanischen Kontinents.

Die in Kamerun schönste katholische Kathedrale (Bild unten).

Fotos: TASS



## In wenigen Zeilen

MADRID. Vor einer zunehmenden nuklearen Gefahr in der südspanischen Region Andalusien warnte der Parlamentsabgeordnete der Linkskoalition „Izquierda Unida“ für Malaga, Antonio Romero. In einem Interview für die Zeitung „El Independiente“ sagte der Abgeordnete, die Reduzierung der amerikanischen Präsenz in Torrejon und Zaragoza habe lediglich zu einer Verlagerung nach Süden und zur Stärkung der hier stationierten Militärbasen geführt. Das sei in Rota ebenso der Fall wie in Moron. Amerikanische Flugzeuge und Schiffe mit Nuklearwaffen würden sich zudem entgegen Vereinbarungen oft Wochen und Monate auf spanischem Territorium befinden. Als Beispiel nannte Romero Flugzeuge vom Typ B-52 und F-111 der 6. US-Flotte, deren Manöver sich zwischen ihrem Mittelmeer kreuzenden Schiffen und dem Stützpunkt Moron abspielten. Alle diese Flugzeuge seien mit Nuklearraketen bestückt, betonte der Abgeordnete, der auch Sprecher seiner Koalition im Verteidigungsausschuß des Parlaments ist.

STRASBOURG. Die Staats- oder Regierungschefs der Europäischen Gemeinschaft haben am Freitag auf ihrem Gipfeltreffen in Strassbourg die Gründung einer Regionalbank zur Förderung der Länder Osteuropas beschlossen. Wie der französische Außenminister Roland Dumas dazu mittelteil, vereinbarten die zwölf auch die Schaffung eines Ausbildungsfonds für diese Länder.

TUNIS. Seit dem Beginn der palästinensischen Volkshebung in den von Israel besetzten Gebieten (Intifada) am 9. Dezember 1987 sind 1 000 Palästinenser getötet worden. Das teilte die palästinensische Nachrichtenagentur Wafa in Tunis mit.

60 Prozent der getöteten Palästinenser waren jünger als 16 Jahre. 48 000 Personen erlitten Verletzungen, von denen 6 500 zu Invaliden geworden sind. In den vergangenen zwei Jahren wurden 64 000 Personen von den Besatzungsbehörden interniert. 2 000 Wohnhäuser wurden in den besetzten Gebieten zerstört.

## Auch Australien hat seine Straßenkinder

Nicht nur die USA oder lateinamerikanischen Staaten haben Straßenkinder, auch in Australien bildet sich diese neue „Underclass“ heraus. Das geht aus einem Bericht des „Sydney Morning Herald“ hervor. Ein deutliches Beispiel bietet das King's Cross Viertel in Sydney. Hier spiegelt sich wider, daß die Zahl der obdachlosen Jugendlichen in Sydney in den vergangenen fünf Jahren explosionsartig angestiegen sei. Während die heu-

tigen Straßenkinder noch gewissen Vorstellungen von einer normalen sozialen Ordnung mit einem zu Hause und einer Arbeit hätten, kennen deren Kinder intakte Verhältnisse auch in der Vorstellung nicht mehr.

Für die meisten Jugendlichen, so berichtet die Zeitung unter Berufung auf Untersuchungen der Sozialorganisation Brotherhood of St. Laurence, gebe es heute keine zweite Chance mehr. Bildung sei das Startkapital, und

das entbehren die meisten aus armen Familien. In den vergangenen zehn Jahren seien Arbeitsplätze mit Vollbeschäftigung für ungelernete Jugendliche nahezu verschwunden. Dagegen hätten Kinder von Eltern mit hoher Bildung nur zu sechs Prozent und Kinder von Arbeitern zu 16 Prozent mit Arbeitslosigkeit zu rechnen. Kinder von Arbeitslosen jedoch endeten zu über 40 Prozent in den Schlangern der Arbeitslosen.

## Südafrikanisches „Kommando-Unternehmen“ forderte 1,5 Millionen Menschenleben

Die Aggressions- und Destabilisierungspolitik Pretorias gegen seine Nachbarn hat 1,5 Millionen Menschen das Leben gekostet und ihnen materielle Schäden in Höhe von 45 Milliarden US-Dollar zugefügt. Daran erinnerte die simbabwische Presse in Kommentaren zu dem offiziellen Eingeständnis des südafrikanischen Verteidigungsministers Magnus Malan, daß die Truppen des Apartheidregimes in der Vergangenheit „Kommando-Unternehmen gegen benachbarte Länder durchgeführt und dort operierende regierungsfeindliche bewaffnete Gruppen unterstützt haben“. Damit, so der General, hätten sie „Aufgaben“ übernommen,

die „nicht zu ihren eigentlichen Pflichten“ gehörten. „Mit dieser Politik wollte Pretoria die Frontstaaten nicht nur in einem ständigen Ausnahmezustand halten, sondern sie auch ökonomisch unter Druck setzen und ihre Entwicklung aufhalten“, schrieb die in Bulawayo erscheinende Zeitung „The Chronicle“. Die wirtschaftlichen Verluste Angolas werden auf 22 Milliarden US-Dollar beziffert, für Mocambique werden zwölf, für Simbabwe sieben und für Sambia drei Milliarden US-Dollar genannt.

Aus einer Studie des Forschungsinstituts für das südliche Afrika in Harare geht hervor, daß in der Region heute vier Millionen Flüchtlinge leben, infolge des durch den Krieg verursachten Elends stirbt in der Region alle drei bis vier Minuten ein Kind. Acht Millionen Menschen sind auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen.

Angesichts dieser Erfahrungen, betonte die führende simbabwische Zeitung, „The Herald“, seien die Frontstaaten sicher gut beraten, wenn sie der Beteuerung Malans, Südafrika wolle diese Überfälle und die Aktionen zur Destabilisierung der Nachbarn einstellen, „mit größerer Vorsicht begegnen“.

einen bescheidenen Gabentisch für jene decken zu können, die im gesellschaftlichen Absichts stehen, ist Veikko Hursti auf Spenden und Almosen angewiesen. Etwa 200 Mitstreiter, fast alle sind Frauen, helfen ihm das ganze Jahr über beim Sammeln und Lagern und dann schließlich beim Verteilen. Kirchen und Betriebe unterstützen die private Initiative mit Geld- und Sachspenden.

## Veikko Hursti—„Weihnachtsmann“ für die Obdachlosen in Helsinki

„1957 machte ich mit dem Alkohol Schluß“, erinnert sich Veikko Hursti. „Dann kamen am Weihnachtsabend die alten Kumpels zu mir nach Hause — die konnte ich doch nicht einfach rauswerfen“. Seither kümmert sich Veikko Hursti um Obdachlose in Helsinki, die in Heimen, auf Lagerplätzen, in Altbauhäusern oder in Altpapiercontainern „wohnen“. Die meisten sind Alkoholiker, viele alleinehend.

In diesen Tagen hat der „Weihnachtsmann der Obdachlosen“, der einst selbst obdachlos war, erneut alle Hände voll zu tun. Am 6. Dezember, dem Jah-

restag der Erklärung der staatlichen Unabhängigkeit Finnlands, wurde im alten Arbeiterviertel Hakaniemi wieder ein großes Weihnachtsfest errichtet. Dort verteilen Veikko und seine Helfer täglich kostenlos warme Mahlzeiten und Bekleidung — im Vorjahr an über 3 000 Obdachlose. „Am heiligen Abend trifft man sich dann zur Weihnachtsfeier traditionell in einer Sporthalle im Helsinkier Stadtbezirk Toeeloce.

Knapp 3 Milliarden Finnmark — so wird geschätzt — lassen sich die 4,9 Millionen Finnen in diesem Jahr ihre Weihnachtsenkäufe kosten. Um

## Sind sie zu retten?

Wie sind die Elefanten vor einer vollständigen Vernichtung zu retten? Wie sind diese Riesen von den habgierigen Wilddieben zu beschützen? Seit Jährer war der Elefant ein Wahrzeichen von Afrika, im XXI. Jahrhundert droht aber dem Kontinent die Gefahr, ihn zu verlieren. Laut Angaben der „Gesellschaft der Naturschutzgebiete Kalahari“ ist die Zahl der Elefanten in Afrika seit Beginn dieses Jahrzehnts um mehr als ein Drittel zurückgegangen. Während 1981 diese größten Tiere der Erde etwa 1,2 Millionen zählten, so jetzt nur etwas mehr als 750 000.

Der Hauptgrund der Verringerung der Elefanten ist deren erbarmungslose Vernichtung wegen der Stoßzähne. Laut Angaben der Tansanischen Presseagentur (Shihata) werden fast 90 Prozent davon in Japan und Hongkong verkauft, dabei nur 20 Prozent auf gesetzliche Weise. Vorläufig bringen die Versuche der Re-

gierungsorganisationen einer Reihe von Ländern des Kontinents, die Elefantenjagd zu kontrollieren und die Strafmaßnahmen für die Wilddieberei zu verstärken, keine gewünschten Ergebnisse. In Kenia z. B. ist sogar ein Erlaß des Präsidenten verabschiedet worden, der den Mitarbeitern der Nationalparks die Möglichkeit gewährt, ohne zu warnen, auf diejenigen zu schießen, die sich mit dem gesetzwidrigen Gewerbe befassen. Dennoch gelingt es den Wilderern, die mit MGs bewaffnet, mit modernen Verbindungsmitteln und Transportmitteln versorgt sind und manchmal auch ihre Proteges in den staatlichen Einrichtungen haben, relativ leicht die für sie unerwünschten Begegnungen mit den Vertretern von Behörden zu vermeiden.

Im Bild: Diese Stoßzähne wurden bei den Wilddieben beschlagnahmt.



Foto: TASS

## Der erste große Schritt

Zum Jahrestag der Unterzeichnung des INF-Abkommens

Vor zwei Jahren — am 8. Dezember 1987 — wurde auf dem sowjetisch-amerikanischen Gipfeltreffen der Vertrag zwischen der UdSSR und den USA über die Vernichtung der Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite unterzeichnet. Das war der erste große Schritt in Richtung der realen Nuklearabrüstung. Der Vertrag war eine Stufe auf dem Weg zu einer kernwaffenfreien Welt und führte vor Augen, daß gegenseitig annehmbare Abkommen zwischen beiden Mächten möglich sind.

In den zwei Jahren, da alle Bestimmungen des Vertrages von beiden Seiten strikt und termingemäß verwirklicht werden, demonstrieren die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten, daß der gesunde Verstand viel stärker als mystische Schrecken vor den offensichtlichen Toren der Nukleararsenale ist. Der Vertrag fördert neue Formen des Zusammenlebens auf unserem Planeten und trägt zum Durchsetzen des neuen politischen Denkens in solchem sensiblen Bereich ei-

nes jeden Staates bei der Gewährleistung der nationalen Sicherheit. Das Wichtigste, was vom Vertrag bekräftigt wird, ist die Schlußfolgerung, daß die Sicherheit durch politische Mittel gefestigt werden kann.

Es sei besonders auf die Tatsache verwiesen, daß der INF-Vertrag einen wahren Umbruch in den früheren Ansichten in bezug auf die Grenzen der Transparenz in den zwischenstaatlichen Beziehungen vollziehen ließ. Auch die abgeschlossenen Abkommen auf dem Gebiet der Begrenzung und Reduzierung von Rüstungen können umfassend verifiziert werden, einschließlich der Vor-Ort-Kontrollen mit Hilfe von Inspektionen. Fehlerlose, unbestrittene, zuverlässige und äußerst strenge und detaillierte Kontrollverfahren, die die 100prozentige Gewißheit verschaffen, daß die Waffen vernichtet, die Verpflichtungen bezüglich der einstuftigen verbleibenden Rüstungen und der genehmigten militärischen Aktivitäten der Staaten eingehalten und die

Verbote nicht umgangen werden — das ist die Grundlage, auf der ein beliebiges Verbot in militärischem Bereich zustande kommen kann. Und gerade nach dem Abschluß des INF-Vertrages wurde klar, daß das Problem der Kontrolle keine Schranke mehr auf dem Weg zu Vereinbarungen ist, hinter der sich diese oder jene Seite militär verbarg und die Arsenale der von ihr angehäuften Waffen unantastbar machte.

Es sei auf eine äußerst bedeutende Lehre verwiesen, die die Ausarbeitung und Unterzeichnung des INF-Vertrages betrifft. Die Grundlage für den erfolgreichen Abschluß dieser Arbeit war auf dem sowjetisch-amerikanischen Gipfeltreffen in Reykjavik, also bei persönlichen Kontakten der höchsten Repräsentanten der UdSSR und der USA, gelegt worden. Auf diese Weise wurde die These praktisch bestätigt, wie fruchtbringend die Treffen der führenden Repräsentanten von Staaten und die von ihnen ge-

meinsam getroffenen politischen Entscheidungen sind. Das ist gerade der Weg, den man in den Fällen gehen soll, wenn Verhandlungen auf der Expertenebene mit gewissen Schwierigkeiten konfrontiert werden.

Diese Schlußfolgerung ist besonders jetzt, nach dem Malta-Treffen zwischen M. S. Gorbatschow und G. Bush, aktuell, auf dem die Frage der beschleunigten Vorbereitung des Vertrages über die 50prozentige Reduzierung der strategischen Offensivrüstungen der UdSSR und der USA erörtert wurde. Vielleicht werden der gegenseitige Meinungsaustausch und die getroffenen politischen Entscheidungen auch diesmal zu einem bedeutenden generierenden Impuls für die Verhandlungen in Genf und es gestalten, einen weiteren, bedeutenderen Schritt auf dem Wege der nuklearen Abrüstung zu tun.

Wladimir TSCHERNYSCHOW, TASS-Kommentator

## Angst vor dem „entfesselten Riesen“

Osterreich setzt in der deutschen Frage auf europäische Stabilität

„Der entfesselte Riese — was fürchtet sich vor Deutschland?“ titelte die österreichische Zeitschrift „Profil“. Der Aufmacher zeigt einen feisten Depp mit Zipfelmütze, der sich siegesbewußt quer über Europas Landkarte lümmelt. Solche Ängste sind zwischen Neusiedler- und Bodensee durchaus latent.

Natürlich zweifeln weder SPO, noch ÖVP oder Opposition das Selbstbestimmungsrecht jedes Volkes und damit der BRD und der DDR an. Den neutralen Staat an der Trennlinie der Militärblöcke interessieren aber vor allem die Konsequenzen.

So warnen Politiker vor den Gefahren für die Stabilität auf dem Kontinent und fordern die Einbettung der Annäherung der deutschen Staaten in die Überwindung der Teilung Europas. Daran ändern auch verneinte deutsch-türkische Einwürfe der rechtliberalen FPÖ nichts. Die Kommunisten setzen auf eine neue sozialistische Alternative DDR, und eine Sprecherin der Grünen erinnerte an die „Erfahrungen“ der Nachbarn Deutschlands, die unter dem dritten Reich zu leiden hatten.

Bundeskanzler Vranitzky betonte bei seinem Besuch in Berlin nicht von ungefähr den Modellcharakter des Verhältnisses DDR—Österreich für Beziehungen zwischen Staaten mit unterschiedlichen politischen Orientierungen. „Bei uns ist die Wiedervereinigung mit dem Abzug der Alliierten 1955 vollzogen worden. Diesbezüglich haben wir keinen Handlungsbedarf“, meinte er.

Hier und da wird in Wien zuweilen gefragt, ob nach der Erfüllung großdeutscher Ansprüche auf die Grenzen etwa die des „Anschluß“-Jahres 1938 folgen. Die Mahnung Vranitzkys, angesichts der Veränderungen in Osteuropa „kühlen Kopf“ zu bewahren und nicht mit Forderungen wie der nach „Wiedervereinigung“ an den Realitäten in Europa zu rütteln, findet im Lande überwiegend Anklang. Dazu bekennt sich bei aller Zurückhaltung auch Außenminister Mock, selbst, wenn er den Kohl-Plan „voll unterstützt“.

Der außenpolitische Vordenker seiner Volkspartei, Andreas Kohl, sagte, daß den Österreichern die Wiedervereinigung grundsätzlich „nur recht sein könne. Schließlich wäre „eine kommunistische Diktatur weniger in Europa zu verzeichnen“.

## Die Stunde der Unabhängigkeit Namibias rückt näher

Für die jüngere Generation ist es Geschichte, für die älteren Teilnehmer am namibischen Befreiungskampf eine unauslöschliche Erinnerung: Das Massaker in der Windhoek Vorstadt Katutura, das sich am vergangenen Sonntag zum 30. Male jährt. Die von den südafrikanischen Behörden eingesetzte Stadtverwaltung von Windhoek hatte 1959 damit begonnen, den Stadtteil Old Location, in dem Menschen unterschiedlicher Hautfarbe friedlich zusammenlebten, aufzulösen und die schwarze Bevölkerung zwangswise nach Katutura umzusiedeln, ein neues Apartheid-Ghetto, in dem jeder Aspekt des Lebens rigoros unter Kontrolle unterworfen war.

Ein Protestmarsch namibischer Frauen am 9. Dezember wurde von der Polizei mit Tränengas auseinandergetrieben. Daraufhin riefen die gegen das Kolonialregime kämpfenden Organisationen OPO und SWANU zu einem Boykott städtischer Dienste auf, einschließlich der Autobusse und der Bierhalle, einer wichtigen Einnahmequelle der Stadtverwaltung. Am 10. Dezember rückte die Polizei aus und nahm die Streikposten fest. Als sich die aufgebrachtsten Menschen in den Straßen versammel-

ten, eröffnete die Polizei ohne Warnung das Feuer. Elf Namibier ließen ihr Leben, 54 wurden verletzt, von denen zwei später ihren Verwundungen erlagen.

Der Befreiungskampf nahm mit diesem Massaker — später als das Shaperville von Namibia bezeichnet — eine neue Dimension an. Wenige Monate danach bildete sich die Volksorganisation von Ovambo (OVO) zur Südwestafrikanischen Volksorganisation (SWAPO) um. Sie übernahm, auch von den Vereinten Nationen anerkannt, die Führung im Befreiungskampf und ging kürzlich aus den ersten freien Wahlen in der Geschichte Namibias — den Wahlen für eine verfassungsgebende Versammlung — als stärkste Partei hervor.

Katutura, in dem heute etwa 11 000 afrikanische Familien wohnen, erwies sich als eine der Stützen der SWAPO im Wahlkampf. Im Verein mit den anderen in das konstituierende Parlament gewählten Parteien arbeitet die SWAPO gegenwärtig an einer Verfassung. Im April 1990, wenig mehr als 30 Jahre nach dem Massaker von Katutura, wird Namibia als letzte der großen Kolonien in Afrika seine Unabhängigkeit erlangen.

## Was brachte das New Yorker Friedensabkommen für Angola?

Als Angola, Kuba und Südafrika Ende vergangenen Jahres die New Yorker Abkommen zur Beilegung des Konflikts im Südwesten Afrikas unterzeichneten, waren die Hoffnungen zugleich auf baldige Überwindung der seit der Unabhängigkeit Angolas 1975 ausgebrochenen blutigen Auseinandersetzungen zwischen der angolanischen Regierung und der oppositionellen UNITA gerichtet. Präsident Jose Eduardo Dos Santos brachte in seiner Neujahrsansprache mit der Zielsetzung seiner Regierung — 1989 sollte zum Jahr des Friedens werden — die sehnsüchtigen Wünsche des leidgedrängten angolanischen Volkes zum Ausdruck, das seit vielen Jahren unter Kriegsbedingungen leben muß.

Mit dem Unabhängigkeitsprozeß für Namibia auf der Grundlage der Resolution 435 des UN-Sicherheitsrats, der den Sieg der SWAPO bei den unter UNO-Aufsicht organisierten Wahlen in der letzten Kolonie Afrikas hervorbrachte, ergeben sich günstigere äußere Bedingungen für die Lösung der inneren Probleme im Nachbarland Angola. Auch die konsequente Einhaltung der zwischen Kuba und Angola im Rahmen der globalen Friedensabkommen unterzeichneten Verträge über den Abzug der kubanischen Truppen aus Angola, der von UNO überwacht wird, wurde in der internationalen Öffentlichkeit als wichtiger Faktor für die Befriedigung der gesamten Region gewertet.

Entscheidende Schritte in dieser Richtung unternahm die angolanische Führung Anfang des Jahres mit der Amnestie für alle regierungsfeindlichen Kräfte im In- und Ausland, der Begnadigung zum Tode verurteilter UNITA-Leute und der Freilassung von Anhängern dieser Organisation aus Umerziehungslagern. Dem folgte die Ausarbeitung eines Friedensplanes und dessen Beratung mit afrikanischen Staatsoberhäuptern.

Auf dem Gipfeltreffen von 20 Staats- und Regierungschefs des Kontinents in Gbadolite Ende Juni stimmte schließlich auch die UNITA diesem Programm zu, was durch den überraschenden Händedruck zwischen Dos Santos und Savimbi besiegelt schien. Der von der angolanischen Be-

völkerung mit großer Erleichterung aufgenommene Waffenstillstand hielt jedoch nur wenige Tage. Nach zahlreichen Verletzungen durch die UNITA kündigte ihn diese einseitig auf und zog ihre Zustimmung zum Friedensplan zurück. Zuvor hatten die USA die weitere Unterstützung der UNITA bekräftigt.

Die angolanische Regierung hat sich in den zurückliegenden Wochen insbesondere auf diplomatischem Gebiet um die Wiederbelebung des ins Stocken geratenen Friedensprozesses bemüht. Dabei geht es ihr zunächst um ein neues von beiden Konfliktparteien anerkanntes Waffenstillstandsabkommen und entsprechende Mechanismen, die es kontrollierbar und dauerhaft machen. Zu Beginn vergangener Woche hat Angola dem afrikanischen Acht-Staaten-Komitee zum innerangolanischen Friedensprozeß ein weiteres Treffen für den 21. Dezember vorgeschlagen, auf dem ein solches Abkommen unterbreitet werden soll, das auf den Prinzipien von Gbadolite und der Achtung der staatlichen Souveränität Angolas basiert. Davon ausgehend sieht der Friedensplan die Wiedereingliederung der UNITA-Angehörigen in die Gesellschaft und die nationale Aussöhnung, die Achtung der Verfassung und der Gesetze Angolas durch sie sowie den zeitweiligen und freiwilligen Rückzug des UNITA-Chefs Savimbi aus dem politischen Leben Angolas vor.

Zwar hat auch Savimbi in jüngster Zeit mehrfach die Bereitschaft seiner Organisation zur Feuerstellung erklärt, da sie eine militärische Lösung des Konflikts nicht mehr für möglich halte. Jedoch hält er an Forderungen wie direkte Verhandlungen mit der regierenden MPLA-Partei der Arbeit fest, die gegenwärtig über Zaires Präsident Mobutu Sese Seko als Vermittler geführt werden. Ferner verlangt er die Bildung einer Koalitionsregierung unter Einbeziehung der UNITA, die Revision der derzeitigen angolanischen Verfassung und die Ausschreibung freier Wahlen.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.



**Freundschaft**

**Aus unserer Post**

**„Ihr habt doch freie Wahl...“**

Vor der Verkaufsstelle hatte sich eine Gruppe junger Männer versammelt und diskutierte eifrig. Es ging um eine deutsche Familie, und das veranlaßte mich, genauer zuzuhören. Ja, immer mehr Sowjetdeutsche emigrieren in die Bundesrepublik. Der Grund ist fast immer derselbe: Unsere Kinder sollen Deutsche bleiben. Hier ist es fast unmöglich, gibt es doch bis jetzt keine einzige deutsche Schule im Land.

„Deutsche Schulen wollt ihr noch? Ihr habt doch freie Wahl — die Bundesrepublik oder Sibirien!“, rief jemand von den Männern.

Der Ton glied dem aus unserer schweren Vergangenheit. Noch immer gibt es Menschen, die sich vom Stallischen Geist nicht befreit haben. Das ist auch deutlich an der Stimmung eines Teils der Bevölkerung im Gebiet Saratow zu spüren, wo man gegen die Wiederherstellung der Autonomie der Wolgadeutschen demonstriert.

Gleichzeitig war der Ausdruck „freie Wahl“ für mich ein Anlaß zum Nachdenken. Man bedenke bloß, wieviel Mühe es schon allein dafür gekostet hat, um die „deutsche Frage“ auf die Tagesordnung zu bringen!

Es sind nun schon mehrere Jahre her, seitdem man von uns schreibt, spricht und uns nur verspricht. Aber was bleibt das Resultat? Vom Sprechen und Versprechen lernen unsere Kinder und Enkel nicht Deutsch.

Neulich hat man die Gesellschaft „Kasak Tili“ gegründet, die zur Entwicklung nicht nur der Staatssprache, sondern auch der Sprache anderer in der Republik lebenden Völker beizutragen hat. Und wiederum: wie wird die Hilfe praktisch erfolgen? Ist denn wirklich noch ein ZK-Beschluß nötig, um in ein deutsches Dorfchen das deutsche ABC-Buch zu bringen? Um z. B. in Kanada eine Schule für Ukrainer oder Weißrussen zu eröffnen, reicht die Erlaubnis vom Bürgermeister.

Es gilt, mit dem ABC-Buch zu beginnen. Aber wer soll den Anfang machen und wann? Immer noch sieht man die größten Schwierigkeiten darin, daß es an Lehrbüchern und Lehrern fehlt. Dabei vergißt man ganz und gar, daß es immer schwerer wird, dem Kind die deutsche Sprache beizubringen. Und je mehr die Sache hinausgeschoben wird, um so schwerer hat es der Lehrer.

Man hat den Eindruck, als man absichtlich zögert: vielleicht verschwindet das Problem in paar Jahren von selbst. Dann wird man sagen: Die Deutschen leben in Deutschland, und da gehört ihr auch hin, Schluß mit allen Problemen!

Vielleicht ist es auch unsere Schuld, daß wir im Kampfe um die Erhaltung unserer Identität nicht neue Opfer bringen wollten? Der bekannte DDR-Schriftsteller Arnold Zwiig schrieb seinerzeit, daß ein Volk auch die Verantwortung für das trägt, was mit sich geschehen lassen hat.

Anton GOLDADE  
Gebiet Kustana

**Briefpartner gesucht**

Ich bin leider nur ein unregelmäßiger Leser ihrer Zeitung, da ich diese nicht immer zu kaufen bekomme. Doch nun, in der Zeit von Glasnost und Perestrojka in ihrem Land, interessiere ich mich für die Sowjetunion und ihre Nationalitäten, und zwar besonders für das Problem der Sowjetdeutschen. Ich möchte mich mit Sowjetdeutschen über ihre Probleme, über die Glasnost und Perestrojka in der Sowjetunion aber auch über globale Menschheitsprobleme austauschen.

Ich heiße Sven Herbst, bin 20 Jahre alt, arbeite bei der Eisenbahn. Meine Hobbys sind Musik, Theater, Reisen und die Politik.

Ich hoffe, Sie können meiner Bitte entsprechen, und ich bedanke mich im voraus für Ihre Bemühungen.

Meine Adresse: Sven Herbst  
Hubener Straße 50  
1034 Berlin  
DDR

**Programmorschau des Deutschen Radios Alma-Ata**

Das Dienstagsprogramm wird diesmal nicht erkinen, der Grund dafür ist ihnen allen klar. Wir erwarten ja mit Spannung die Eröffnung des Zweiten Kongresses der Volksdeputierten. Die Direktübertragung können sie also über Äther verfolgen.

Am Mittwoch um 21.30 können sie zum zweiten Mal unsere Jugendsendung hören. Wir hoffen, daß wir durch diese Sendung viele neue Freunde gewinnen. Diesmal haben Studenten aus der Fremdsprachenhochschule Alma-Ata und Schüler aus der 18. Mittelschule mit erweitertem Deutschunterricht diese Sendung selbst vorbereitet. Die Einleitung bildet eine Stellungnahme zum vergangenen Studentenforum. Aufgepaßt heißt es auch, wenn die Fragen des internationalen Schülerwettbewerbs der BRD-Gesellschaft „Vertrauen — Dowerlje“



**Wohltätigkeit der „Anait“**

Eine sonst ungewöhnliche Wohltätigkeit entwickelte die Schuhproduktionskooperative „Anait“ des ZK der Rote-Kreuz-Gesellschaft der Kasachischen SSR: Sie bringt einmal täglich warmes Essen in die Wohnungen stark bedürftiger, alleinstehender, hochbetagter Menschen und hat ihnen auch 20 Paar verschiedene Schuhwerk übergeben. Bis jetzt bekommen eine solche Hilfe nur die Einwohner des Stadtbezirks Alatau; allmählich sollen aber auch andere Bezirke an dieser edlen Sache teilnehmen.

Das Zentralkomitee der Rote-Kreuz-Gesellschaft der Republik hat den allein stehenden Rentnern, Kriegs- und Arbeitsveteranen durch

seine Krankenschwestern auch schon früher ärztliche und soziale Hilfe erwiesen. Hinzugekommen sind auch neue Dienstleistungen. Es ist geplant, zusammen mit der Öffentlichkeit der Stadt ein Zentrum für das Sammeln von Kleidung von der Bevölkerung, für deren Aubesserung und Absatz nach rein symbolischen Preisen zu eröffnen.

Unsere Bilder: Der Schuhmacher Viktor Roß aus der Kooperative „Anait“, Alexandra Alexejewna Sergijenko ist 90 Jahre alt, ihre Rente macht 48 Rubel aus, die Mildtätigkeit der Menschen hilft ihr leben; Anatoli Kusnezow hat ihr warmes Essen gebracht.

Fotos: KasTAG



**Verschiedenen Interessen Rechnung tragen**

Im Zentrum der Industriestadt Karaganda steht ein figurenreiches Portalgelände, das wenn es auch vorläufig von Bauzäunen umringelt ist, dennoch sichtbar auf die Präsenz der schönen Museen in der ansonsten etwas grauen Stadt verweist.

Was wird in diesem „Tempel der Kultur“ getan, um den von der zentralen Gewerkschaftsleitung erarbeiteten neuen Richtlinien — den kleineren Interessengemeinschaften, Zirkeln und Klubs, die den Interessen der einzelnen Bevölkerungsgruppen besser entsprechen — Rechnung zu tragen? Wie werden diese Formen der Klubarbeit hier entwickelt? Diese Frage wird gegenwärtig überall gestellt.

„Die Klubarbeit in kleinen Formen ist für uns nicht so neu“, antwortete Peter Simens, der Direktor des Kulturpalastes der Bergarbeiter in Karaganda. Seine Antwort belegte er mit zahlreichen Beispielen.

Im Kulturpalast haben die verschiedensten musikalischen Kollektive ihr Domizil, die jeweils kleinere Interessengruppen vereinen. Eines dieser Kollektive ist das Orchester für kasachische Volksmusikinstrumente. Das bekannteste ist aber sicher das Bergarbeiterensemble, das bereits seit 15 Jahren von dem verdienten Kulturschaffenden Wassili Herz geleitet wird. Es ist selbst sozusagen ein Kind der Latentätigkeit und widmet seine gesamte Freizeit der Arbeit mit diesem Kollektiv. Hauptberuflich arbeitet Wassili Herz als Arzt im 1. Städtischen Krankenhaus.

Zu den musikalischen Interessengemeinschaften im Kulturpalast gehört auch der Komponistenklub. Vor kurzem hatten die Musikfreunde des Palastes bedeutende Gäste — hier wurde das 50jährige Jubiläum der Philharmonie Karaganda gefeiert. An dem festlichen Konzert nahmen alle Kollektive der Philharmonie, darunter auch das Ensemble „Freundschaft“ teil.

Neben dem Laienschauspieltheater, dem Tanz- und Ballettgruppen, dem Foto- und dem Kinoklub ist der Zirkel für angewandtes und dekoratives Kunstschaffen eine der attraktivsten Interessengemeinschaften im Kulturpalast. Der Zirkel besitzt ein eigenes Museum, in dem die verschiedensten Hand- und Ba-

stelarbeiten zu sehen sind, die im Rahmen des Zirkels angefertigt wurden. Dieses kleine Museum ist unseres Wissens nach in der Republik einzigartig. Eine auf der Basis dieses Museums in Karaganda organisierte Ausstellung hat trotz entgeltlichen Eintritts rund 5 000 Besucher angezogen! Zur Zeit wird der Museumsraum renoviert. Der Zirkel hat also vieles zu bieten, nicht amsonst ist er Träger des Titels „Volkskunstkollektiv“ und zahlreicher Diplome.

Zu den neueren Zirkeln gehört der Poetenklub „Ashyk“, den Irina Poklina leitet und der Klub junger Wissenschaftler und Spezialisten. Auf ihrer letzten Versammlung haben sich die jungen Fachleute der Kohleindustrie einen Bericht über eine Reise zwecks Erfahrungsaustausch nach Litauen angehört.

Im Zuge der Einführung der wirtschaftlichen Rechnungsführung wurden den Kulturhäusern zahlreiche neue Aufgaben gestellt. Nicht alle Formen der Klubarbeit sind allerdings dazu geeignet, eigene Mittel zu erwirtschaften, viele Zirkel würden auf dieser Basis nicht mehr existieren können. Im Karaganda Kulturpalast der Bergarbeiter hat man den richtigen Weg gefunden — entgeltlich sind unter anderem Sprachkurse, die ja gegenwärtig sehr gefragt sind. Es fanden sich nach einer Zeitungsanzeige mehr Interessenten, als die Organisatoren erwarteten, so daß nicht einmal alle Bitten befriedigt werden konnten. In 14 Gruppen erlernen nun die Erwachsenen verschiedene Sprachen, davon sind sechs Gruppen zum Studium der deutschen Sprache eingerichtet. Der Unterricht wird größtenteils an Wochenenden durchgeführt.

Diese Aufzählung der Zirkel und Interessengemeinschaften des Kulturpalastes der Bergarbeiter ist keineswegs vollständig. Selbst dem Direktor fiel es schwer, alle aus dem Kopf aufzuzählen, wie er schmunzelnd bekannte. Grund zur Selbstzufriedenheit gibt es sicher auch hier nicht, aber man kann mit Fug und Recht behaupten, daß im Kulturpalast den verschiedensten Interessen der Stadtbewohner Rechnung getragen wird.

Lina FEUCHTER  
Karaganda

**Ännchen von Tharau wieder an ihrem Platz in Klaipeda**

Die Plastik eines Mädchens am Brünen, vor dem zweiten Weltkrieg nach dem dort entstandenen Lied Ännchen von Tharau genannt, ist jetzt wieder auf dem Theaterplatz der litauischen Stadt Klaipeda, des früheren Memel, aufgestellt worden. Die Figur war in der nationalsozialistischen Besatzungszeit durch eine Hitler-Büste ersetzt worden und verschwand.

Der Repräsentant der Hapag-Leoyd Tours Heinz Radzwill besuchte vor einigen Jahren die Hafenstadt und regte die Wiederherstellung der historischen Skulptur als Sinnbild der deutsch-litauischen Freundschaft an. Die bald darauf gegründete Ännchen-von-Tharau-Gesellschaft brachte aus Spenden ehemaliger Memel-

länder mehr als 80 000 Mark auf. In Privatsammlungen und Museen wurden eine kleine Kopie der Plastik sowie deren Abbildungen auf alten Fotos entdeckt. Der Bildhauer Harald Haacke rekonstruierte unter Anwendung moderner Verfahren die Skulptur, und die Öffentlichkeit Klaipedas stellte den Theaterplatz in seiner ursprünglichen Gestalt wieder her. An der Enthüllung der Plastik, zu der sich Tausende von Einwohnern der Stadt versammelt hatten, nahmen mehr als 100 Mitglieder der Ännchen-von-Tharau-Gesellschaft teil. Sie wollen die kulturellen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Sowjetlitauen weiter ausbauen.

(TASS)

diktieren werden, die sich unsere jungen Hörer unbedingt notieren sollten. Außerdem wird in der Sendung ein Einblick in die verbreitetsten Dialekte der Sowjetdeutschen geboten. Das geschieht in ganz origineller Form — das Grim-Märchen „Hänsel und Gretel“ wird in drei Dialekten dargeboten. Sie werden mennontisch, Wolgadeutsch und Schwäbisch gerade so hören, wie es Einwohner des Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ im Gebiet Pawlodar Igor Trutanow, vorgeschrieben haben.

Am Donnerstag folgt unsere Sendung zur üblichen Zeit, diesmal wurde sie aus dem Tonarchiv gewählt und bietet eine Porträtskizze des verdienten Trainers der UdSSR Eduard Eurch.

Die Freitagssendung beginnt mit einem Kommentar zu einem historischen Thema. „Über die

Liquidationsgesetz der Zarenregierung aus dem Jahre 1915: Die Rußlanddeutschen sollen enteignet und nach Sibirien verbannt werden“ so der Titel der Sendung. Danach folgt ein Bericht aus dem Sowchos „Karagandinski“ im Gebiet Nordkasachstan von unserer Reporterin Erna Minz.

Am Sonnabend versammeln sich um 16.00 Uhr hoffentlich wieder viele Jubiläre und frischgebackene Hochzeitspaare bei fröhlicher Kaffeestunde an den Radiogeräten, um das Wunschkonzert zu verfolgen. Wir bringen Ihren Verwandten und Bekannten Ihre Grüße und Glückwünsche in Begleitung von fröhlichen Liedern und Musikstücken.

Viel Spaß beim Hören!

Lene KLEIN

Er trat in mein Arbeitszimmer nicht so, wie es gewöhnlich die anderen tun. Das fiel mir sofort auf. Er klopfte leise, schlich durch die schmal geöffnete Tür und blieb verlegen an der Schwelle stehen, klein von Wuchs, schwächlich, unbestimmten Alters.

„Ich bin ein Verbrecher mit einer gesamten Strafdauer von 85 Jahren. Dabei bin ich erst 59“, sagte er irgendwie herausfordernd.

So, das fehlte mir gerade noch. Soviel ich wollte, war es der erste Fall, daß ein Verbrecher unsere Redaktion besuchte.

„Was wünschten Sie denn?“, fragte ich vorsichtig.

Die elf Kinder sollte sie in Betracht nehmen! Wenn er nur würde, wie teuer ihm dann seine „Lechtsinnigkeit“ zu stehen kommen wird!

DAS SCHICKSAL schenkte Aljoscha dem kleinsten unter den elf Tscherwjakow-Kindern, nicht die glücklichste Kindheit. Das einzige, was er aus jenen schweren Zeiten in Erinnerung behalten hat, waren die ständigen Tränen der Mutter und der ewige Hunger. Daß es aber der winzigste Teil, nur eine Episode von den vielen gräßlichen Strapazen seiner Familie auf dem langen Weg zum großen Amur gewesen war, konnte der kleine Aljoscha gewiß nicht wissen.

**Im Räderwerk des Regimes**

**Bekenntnisse eines „Gewohnheitsverbrechers“**

„Wissen Sie, ich möchte durch die Zeitung einem Menschen meinen innigsten Dank aussprechen“, drückte er mühselig heraus, und seine Augen wurden feucht. Er trat näher, reichte mir seine Papiere, seinen Haftentlassungsschein, um mich nochmals zu überzeugen, daß er nichts Böses im Schilde führte. Die Papiere waren wirklich in Ordnung. Alexej Andrianowitsch Tscherwjakow wurde im August 1988 aus seiner letzten Haft entlassen und ist nun in Alma-Ata angemeldet. In der rechten Ecke oben auf allen Papieren ein blauer Stempel wie ein Zeichen am Unterarm: „Unter Milizaufsicht“. Und noch eins fiel mir ins Auge — im vorigen Jahr entlassen und erst vor kurzem angemeldet. Der Journalist in mir wurde wach. Ist auch verständlich: Nicht jeden Tag bietet sich ja einem die Gelegenheit, sich mit einem Rückfallverbrecher zu unterhalten, der 31 Jahre seines Lebens hinter Stacheldraht verbracht hat und jetzt in dein Redaktionszimmer gekommen ist, um jemandem „seinen innigsten Dank“ auszusprechen. Was bewog ihn dazu?

„Das ist ja gerade das Schwierigste, zu erklären, was dieser Mensch an mir Gutes getan hat. Nichts Besonderes hat er für mich getan. Er hat mich nur als einen Menschen behandelt. Wohl zum ersten Mal in meinem Leben. Es ist schwer, zu begreifen, aber ich empfinde wirklich zum ersten Mal in meinen 59 Jahren das unabändige Gefühl, das nicht zu stillende Bedürfnis, Gutes mit Gutem zu vergelten.“

„Dann beginnen Sie vom Anfang an“, schlug ich vor und legte meinen Notizblock zur Seite, dadurch den unerwarteten Gesprächspartner zu einer freien Unterhaltung auffordernd.

DIE FAMILIE Tscherwjakow stammt aus dem Gouvernement Wjatka (später Kirow). Ihre Vertreter waren keine Gutsbesitzer, nicht etwa Ausbeuter, es waren arbeitsame, fleißige Menschen. Allerdings hatte der Familienvater Andrian auf seinem Hof Pferde, Kühe, Schweine. Aber er hatte auch elf Kinder, neun Söhne und zwei Töchter, und jeder hatte sein bestimmtes Arbeitsfeld, wofür er verantwortlich war. Gott behüte, wenn jemand mit seiner Pflicht nicht fertigkam! Wenn du was zu essen haben willst, mußt du auch wissen, wie der Schweif rächt. Während der Neuen Ökonomischen Politik bekam die Wirtschaft des Bauern Andrian einen neuen Aufschwung. Reich zu werden, gelang es ihm aber trotzdem nicht. Es kam die Kollektivierung, und die Familie Tscherwjakow wurde vor das Dilemma gesetzt: entweder trittst du dem Kolchos bei, oder wird dir alles mit Gewalt genommen, und du wirst als Klassenfeind einfach vernichtet. Das konnte Andrian beim besten Willen nicht begreifen. Warum sollte er plötzlich alles, was er und seine Nächsten im Schwelbe ihres Angelechts erarbeitet hatten, mit dem Säufner und Faulenzer Trifon und dessen Kumpeln teilen? Wo blieb denn die Gerechtigkeit, die von Lenin und den Bolschewiken ausgerufen worden war? Nein, da sollte etwas nicht stimmen! Andrian war nicht von gestern, den konnte man nicht hinter Licht führen! Und die Drohungen? Die nahm er nicht ernst. Wie konnte es nur sein, daß die mit so viel Opfern erkämpfte Volksmacht so unemselich gegenüber eigenen Bürgern war!

Und das war wohl sein größtes Glück. Beinahe das erste Wort, das Aljoscha neben „Mama“ und „Papa“ bewußt gelernt hat, war der Name Stalin. Aber mit welchem Haß wurde dieses Wort von den erwachsenen Familienmitgliedern immer ausgesprochen! Die Mutter legte sich nie eher schlafen, bis sie eine dreifache Verdammnis dem Stalin gewünscht hatte. In ihm sahen die Eltern den bösen Geist, der ihnen den unemselichsten Streich gespielt hat. Wofür? Die Frage schwebte in der Luft, bildete eine bestimmte Atmosphäre in der Familie, wirkte auf die Weltanschauung des kleinen Aljoscha. Man sagt, die Kinderjahre bestimmen das ganze weitere Leben des Menschen, formen seinen Charakter, seine Lebenshaltung. Aber welche erhabenen Gefühle, welche Seelenregungen konnten sich in den jungen Wesen in ihrer Lage als Verbannte, in ständiger Erniedrigung und Demütigung entwickeln?

Erbostheit und ständiger Protest. Eigentlich eine normale Erschneuerung für eine 14jährige junge Natur. Jedem ist wohl bekannt, daß es die Jahre der Ungeduld, der Suche nach seinem Platz im Leben sind. Jeder Junge in diesem Alter will sich behaupten und sich als gleichberechtigter Mensch fühlen. Alexej wollte das auch. So, jetzt basta! Er will sich nicht mehr gängeln lassen! Er ist ein MENSCH, mit eigenen Gedanken, die er frei äußern will, ohne sich umzusehen. Dafür darf man doch den Menschen nicht bestrafen! Die bitteren Erfahrungen seines Vaters gereichten ihm anscheinend nicht zum Nutzen. Eines Tages hat er sich losgesagt, in der Stunde ein Loggedicht auf Stalin aufzusagen. In der Pause erklärte er seinen Schulkameraden auch den Grund — Stalin sei ein böser und schlechter Mensch. Derjenige, der so vielen Menschen, Müttern und Kindern Unglück gebracht hat; er habe es nicht verdient, gelobt und gepries zu werden. Es sei alles Betrug.

Nach Hause kam Alexej nicht mehr. Der Unterricht war noch nicht einmal zu Ende, da wurde er von zwei NKWD-Männern abgeholt.

DIE STIMME meines unerwarteten Gastes begann zu beben: er holte aus der Tasche ein Schnupfuch und wischte die angefüllten Tränen von seinen runzligen Wangen.

„Ab jenem Tag ging mein Leben ganz schief. Da sollte man die Engel singen hören! Mir wurde konterrevolutionäre Propaganda zugeschrieben. Ich wurde zu zehn Jahren verurteilt und in ein Lager nach Brobidshan verbracht. Ich floh von dort, wurde aber bald verhaftet, floh wieder und wurde erneut verhaftet. Was ich nicht alles in meinem Leben gesehen habe! Tausende unglückliche, unschuldige Menschen, Blut, Totschlag, Leiden und Kummer, und ein Meer von Tränen. Mir schien, als ob unser Land mit Stacheldraht in zwei Hälften geteilt gewesen wäre. In der einen herrschte Glück und Frieden, in der anderen widerspiegelte sich wie in einem Vixierspiegel alles Böse dieser Welt.“

Alexej irrte: Auch jenseits des Stacheldrahtverhals herrschten nicht immer Glück und Frieden. Hinter den Paradelosungen von Brüderlichkeit, Freiheit und Gleichberechtigung standen Deportation ganzer Völker aus ih-

ren Heimatorten nach Sibirien und Kasachstan, zermürbende Arbeit, Hunger, Not und Leiden. Dazu kam noch der vernichtende Krieg gegen den Faschismus. Wieviel junge kräftige Männer, darunter auch Alexej, träumten von der Front! Seine Phantasie malte Kampfepisoden — eine heldenhafte als die andere aus, wo er die tapferste handelnde Person war. Mehrmals wandten sich die Männer an die Lagerleitung, sie an die Front zu lassen, jedoch vergebens. Jedem das seine! Jeder solle seinen Platz kennen, die Verbrecher hätten mit den Verteidigern der Heimat nichts Gemeinsames.

„Zwei Feiertage begehe ich

Meine Frau vertraute mir doch so. Wer sollte ihr erklären, daß ich nichts Böses im Sinne hatte und mein Kreuz schuldlos tragen mußte?“

„Warum haben Sie denn nicht um Rehabilitation gekämpft und sind nicht zu Ihrer Familie zurückgekehrt? Durch Chruschtschow sind doch Millionen Unschuldige rehabilitiert worden!“

„Schuld und Unschuld... Wo liegt denn zwischen diesen zwei Begriffen die Grenze? Flucht ist auch schon ein Verbrechen. Bin ich schuld daran, daß ich mich nicht mit Ungerechtigkeit abfinden wollte und mehrmals aus verschiedenen Lagern geflohen bin? Bin ich etwa schuld, daß ich in diesen wenigen Tagen meiner Freiheit ein Mensch ohne Namen war und, um etwas zu essen, zu stehlen gezwungen war? Bin ich schuld, daß ich ohne Personalausweis und Wohnung zu einem Vagabund geworden bin und daß dies bei uns auch als Verbrechen gewertet wird?“

Was meine Familie angeht, so habe ich sie nicht mehr, obwohl meine Frau mir wirklich einen Sohn schenkte, wie sie es versprochen hatte. Aber wozu brauchte er einen Verbrecher zum Vater? Die Frau hat schließlich einen anderen Mann geheiratet und ist glücklich mit ihm. Mein Sohn ist Offizier, er wohnt hier in Alma-Ata. Ich sehe ihn oft, fahre zu seiner Dienststelle, warte bis er kommt und beobachte ihn von der Seite. Er darf von mir nichts wissen, denn ich will weder ihn noch seine Mutter wieder unglücklich machen. Ein Offizier, dessen Vater 31 Jahre hinter Stacheldraht verbracht hat, kann wohl kaum mit guter Karriere rechnen.“

„Also haben Sie sich nicht zufriedig hier in Alma-Ata niedergelassen?“

„Ja, das war mein letzter sehnsüchtiger Wunsch, wenigstens unbemerkt in der Nähe meiner Liebsten zu sein. Deshalb bin ich auch Wera Wassiljewna Matunenko, Mitarbeiterin des Bezirksvollzugskomitees Oktjabrski von Alma-Ata, von ganzem Herzen dankbar, denn sie hat mir buchstäblich gerettet. Ich war im August vorigen Jahres entlassen, aber Freude brachte mir das nicht (so geht es eigentlich nicht nur mir, sondern dem größten Teil der Entlassenen), denn sofort tauchte die Frage auf: Wohin? In unserem Land wird ja jedem, der vom Gericht zur Haft verurteilt wird, das Recht auf Wohnung entzogen. Und niemanden geht es an, wo du dann wohnen wirst. Einige Monate drückte ich mich in Kellern, auf Dachböden und in Bahnhofgebäuden herum, bettelte, sammelte leere Flaschen. Ich konnte gewiß etwas demotivativ stehlen, und der „Wohnplatz“ wäre mir sofort gesichert. Ich wollte aber nicht mehr zurück, und wollte wenigstens meine letzten Jahre wie ein Mensch verbringen. Und da begegnete ich dieser gutherzigen Frau! Sie gab mir Geld aus ihrer Tasche, brachte mich in einem Krankenhaus unter. Es stellte sich heraus, daß ich ja ganz kaputt bin. Mir wurde eine schwere Operation gemacht, jetzt bin ich invalide zweiter Gruppe und beziehe eine Rente von 40 Rubel, Wera Wassiljewna hat auch inzwischen für ein kleines Wohnzimmer für mich gesorgt. Jetzt habe ich meine eigene Ecke und mein Stück Brot. So wie ich, gibt es bei uns aber Tausende. Wer kümmert sich um sie? Wera Wassiljewna allein schafft das nicht.“

MEIN GAST ging, seine trauriger, müder Blick, seine durch mehrere Foltren veranstellten Fingern, seine armselige, schwächliche Gestalt standen mir aber noch lange vor den Augen. Ein Schicksal von Millionen! Wer wird die Verantwortung für das zerstörte Leben dieses Unglücklichen tragen? Diejenigen, die schon längst in die Ewigkeit eingegangen sind? Nein, die nicht mehr. Wir alle müssen uns peinlich befragen, ob wir auch alles getan haben, damit so etwas nie mehr in unserer Geschichte vorkommt.

Alexander DIETE,  
Korrespondent  
der „Freundschaft“  
Alma-Ata

Das Kollektiv der Zeitung „Freundschaft“ drückt seinem Mitarbeiter Polat Karimow ein tiefempfundenes Beileid aus anläßlich des Ablebens seiner Tante Chassijal KARIMOWA

Chefredakteur  
Konstantin EHRlich

**Unsere Anschrift:**

Kasachische SSR,  
480044, Alma-Ata  
ul. M. Gornjogo, 50  
4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: ideologische Massenarbeit — 33-38-69; 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84; 33-33-71; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilledektur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.  
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustana — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zellinograd — 2-04-49.

**«ФРОЙНДШАФТ»  
ИНДЕКС 65414**

Выходит ежедневно, кроме  
воскресенья и понедельника

Ордена Трудового  
Красного Знамени  
типографии  
Издательства  
ЦК Компартии Казахстана  
480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана  
офсетным  
способом

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10  
P 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Объем  
2 печатных листа

Заказ 12279